

*Fritz Moosleitner: Die Schnabelkanne vom Dürrnberg. Ein Meisterwerk keltischer Handwerkskunst. Hrsg. vom Salzburger Museum C. A., Salzburg 1985. Mit zahlreichen Abbildungen. 112 Seiten. S 120,-.*

In dem schmalen Band, der rechtzeitig zum hundertfünfzigjährigen Jubiläum des Salzburger Museums erschien, wird ein besonders berühmtes Werk keltischen Kunstschaffens des 5. Jahrhunderts v. Chr. behandelt: die bronzene, mit Tierfiguren geschmückte Schnabelkanne vom Dürrnberg bei Hallein. Der Verfasser sagt, daß dieses Fundstück in keinem Schulbuch zur Geschichte Österreichs fehle. Allerdings war es für einen Nichtfachmann schwierig, sich gründlicher über dieses seltene Gefäß im Museum Carolino Augusteum zu orientieren. Deshalb wurde, um einen größeren Kreis von Besuchern der Sammlungen zu informieren, dieses Buch geschrieben.

Das Buch bietet viel mehr als nur eine Vorstellung der Schnabelkanne selbst. Dieses geschieht selbstverständlich in umfassender Weise, indem nicht nur breit die Geschichte der Auffindung erzählt, sondern ebenso die künstlerische Ausführung wie die Herstellungstechnik und – etwas kürzer – die Funktion des Gefäßes behandelt werden. Darüber hinausgehend wird aber auch das Umfeld recht ausführlich besprochen: der Dürrnberg als Zentrum der Salzgewinnung in vorrömischer Zeit mit Hinweisen auf entsprechende Fundplätze wie Hallstatt oder Bad Reichenhall, der Stand der Erforschung seiner Denkmäler, die Entstehung und Ausbreitung keltischen Kunstschaffens, Verbindungen mit den mediterranen Hochkulturen etc. Das Ganze wird mit guten Bildern und zahlreichen Anmerkungen belegt, so daß besonders Interessierte die Möglichkeit haben, sich weiter in den Fragenkreis zu vertiefen.

In dieser kurzen Besprechung kann nicht auf die Einzelheiten des gezeichneten Bildes eingegangen werden. Nur wenige kritische Bemerkungen seien deshalb gemacht. Bei der Fülle der in diesem Buch angesprochenen Tatsachen kann der Autor größtenteils nur die von zahlreichen Wissenschaftlern erarbeiteten, heute gängigen Überlegungen sehr genau zusammenfassen. Manchmal, wenn die Ansätze mehrerer Wissenschaftler auseinanderklaffen, werden auch verschiedene Meinungen referiert. Mitunter werden allerdings auch Thesen eingeschoben, die noch nicht breiter diskutiert sind und deshalb einer genaueren Begründung bedürften. Beispielsweise sollen – nach der Häufigkeit ihrer Verbreitung (?) – die späthallstattischen Fibeln mit zurückgebogenem Entenkopf (Seite 54, Abb. 47, 1–2), für deren Chronologie die erstmalig mit Bildern belegten Funde vom Hellbrunner Berg äußerst wichtig sind, aus dem Gebiet südlich der Alpen kommen. In der Tat wird die Wiederaufnahme der Wasservogelsymbolik nicht im nordwestalpinen Hallstattkreis wurzeln, sondern könnte in den hallstattischen Gruppen der Südostalpen einen Nährboden gefunden haben. Doch scheint es nach den Vergesellschaftungen, in denen diese Fibeln in

Italien auftauchen, problematisch, bei diesen Produkten, „abgesehen von einigen plumpen Nachahmungen“, nur an eine Werkstatt zu denken, die im Süden im venetischen Gebiet gelegen haben soll. Noch mehr ließe sich anführen, was Anregungen bringt, dem aber auch bisweilen nicht uneingeschränkt gefolgt werden kann. Man bedauert richtig beim Lesen des Buches, daß in dem gesetzten Rahmen dem interessanten Fragenkreis nicht detaillierter und mit ausführlichen Argumenten nachgegangen werden konnte.

Schließlich werden auch viele, speziell den Dürrnberg betreffende, hocharbeitete Informationen und Überlegungen geliefert. Etwa wird mitgeteilt, daß in vielen Grabanlagen mehrfach nacheinander Tote beigesetzt wurden, so daß z. B. die überlieferte Keramik aus dem „Schnabelkannengrab“ durchaus nicht mit der Kanne zusammengehören muß, sie jedenfalls nicht datiert, sondern ebenfalls einer jüngeren Bestattung zugewiesen werden könnte (Seite 29 und 90). Man muß gespannt sein auf die zukünftige ausführliche Publikation der Dürrnbergfunde, in der dieser Problembereich sicherlich eingehend behandelt werden wird.

Herausgegriffen sei schließlich noch eine kurze Bemerkung (z. B. Seite 52), um sie etwas zu problematisieren; denn es geht hier um eine grundsätzliche Einordnung der Schnabelkanne. Innerhalb der frühen keltischen Kunst ließen sich „zwei große Stilprovinzen“ unterscheiden. Die westliche habe ihr Zentrum im Mittelrheingebiet und in der Champagne, die östliche umfasse die Oberpfalz und Südböhmen sowie u. a. Salzburg und Oberösterreich. Die Schnabelkanne sei dem östlichen zuzurechnen. Dazu sei ausgeführt: Es ist ein besonders wichtiges Ergebnis der Ausgrabungen am Dürrnberg, daß in diesem zentralen Platz auch Bronzehandwerker nachgewiesen werden konnten. Für eine fortgeschrittene Phase der La-Tène-Zeit zeigen die Untersuchungen im Ramsautal (Seite 98ff.), bei denen Gußtiegel usw. entdeckt wurden. Ebenfalls läßt sich das für den Beginn der La-Tène-Epoche annehmen auf Grund der Verbreitung von Fibeln und anderer Metallerzeugnisse. Wenn man die Ornamente der Schnabelkanne mit den Bronzebeschlägen einer anderen hölzernen Kanne vom Dürrnberg vergleicht (Abb. 47) oder an manche Fibel aus den dortigen Gräbern denkt und auch in ihrer Form ganz verwandte Tonkannen vom Dürrnberg und von Hallstatt mit einbezieht (Seite 85ff., Abb. 69 und 70), dann ist der Schluß am nächstliegenden, und man wird dem Autor zustimmen, daß die Bronzekanne gleichfalls an diesem Ort gefertigt wurde.

Ferner ist nicht zu bezweifeln, daß nach Form und Verzierung der Früh-La-Tène-Keramik die Oberpfalz, Südböhmen und z. B. das Salzburger Land einen eigenen „östlichen“ Kreis innerhalb des keltischen Kulturgebiets bilden, wie das überzeugend besonders F. Schwappach herausgearbeitet hat. Auch wenn man Masken- und Tierkopffibeln, die in so großer Zahl in den Gräbern vom Dürrnberg zutage gekommen sind, herausgreift, kann man unschwer östliche Formen, die sich in ihrem Aufbau an die Certosa-fibeln anlehnen, von z. B. mittelrheinischen trennen. Wie weit es aber hier auch um echte „Stilprovinzen“ geht, so wie es etwa F. Schwappach wollte, ist zu fragen; denn gegen seine Ornament-Interpretationen sind Einwände erhoben worden.

Auf der anderen Seite dürften gerade die qualitativ vollen Fundstücke vom Dürrnberg eine breitere Grundlage und damit Ansätze bieten, um sich diesem noch ungelösten Fragenkreis weiter zu nähern. Man kann deshalb einerseits den Wissenschaftlern, die am Dürrnberg arbeiten, zu den großen bisherigen Grabungserfolgen nur gratulieren und auf der anderen Seite wünschen, daß die wichtigen Untersuchungsergebnisse bald publiziert und damit zur Auswertung in größeren Zusammenhängen zugänglich gemacht werden. Daß in diesem Rahmen auch die ausführliche Vorstellung eines schon vor längerer Zeit geborgenen herausragenden Einzelstücks äußerst erwünscht und hilfreich ist, zeigt dieses informative und gut ausgestattete Buch.

*Otto-Herman Frey, Marburg a. d. Lahn*